

Gedanken zum 14. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium (Mt 8,28-34)

Als Jesus an das andere Ufer kam, in das Gebiet von Gadara, liefen ihm aus den Grabhöhlen zwei Besessene entgegen. Sie waren so gefährlich, dass niemand den Weg benutzen konnte, der dort vorbeiführte. Sofort begannen sie zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Sohn Gottes? Bist du hergekommen, um uns schon vor der Zeit zu quälen?

In einiger Entfernung weidete gerade eine große Schweineherde. Da baten ihn die Dämonen: Wenn du uns austreibst, dann schick uns in die Schweineherde!

Er sagte zu ihnen: Geht! Da verließen sie die beiden und fuhren in die Schweine. Und die ganze Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See und kam in den Fluten um.

Die Hirten flohen, liefen in die Stadt und erzählten dort alles, auch das, was mit den Besessenen geschehen war. Und die ganze Stadt zog zu Jesus hinaus; als sie ihn trafen, baten sie ihn, ihr Gebiet zu verlassen.



Kennen Sie einen Menschen, der keine Sorgen hat, der also rundum glücklich

ist? Solche Menschen sind selten. Auf die Begrüßung „Wie geht’s?“ antworten wir doch schnell mit „Danke, gut!“ Aber in Wirklichkeit tragen wir doch die eine oder andere Last mit uns herum. Manche kleine Last können wir verdrängen, manche größere Last macht uns aber doch zu schaffen. Von solchen größeren Lasten ist im heutigen Evangelium die Rede.

Jesus beginnt heute mit einem Seitenhieb auf die Pharisäer. Sie sind für ihn die Weisen und Klugen, die nichts begriffen haben. Im Gegenteil: Sie haben den Menschen, die in ihren Augen unmündig sind, durch ihre Vorschriften und Paragraphen eine große Last aufgebürdet. Sie meinen, Gott zu kennen und ihm zu gefallen, wenn sie nur alle Gesetze penibel befolgen. Deshalb sagt Jesus zu denen, die ihm zuhören: Ihr plagt euch mit dem Joch, das euch die Gesetzeslehrer mit ihren Geboten auferlegen. Kommt zu mir und nehmt mein Joch auf euch, die Betonung liegt auf „mein“, denn mein Joch, das was ich euch sage, unterdrückt euch nicht und ist ganz leicht zu tragen.

Wir müssen zugeben, dass die Kirche bis in unsere Zeit hinein ihren Gläubigen auch manche Lasten aufgebürdet hat. Im Zusammenhang mit dem Bussakrament hatten früher Menschen oft Angst.. Manche Predigt war eher eine Drohbotschaft als eine Frohbotschaft. Die Motivation für ein Leben nach den Geboten Gottes war für viele Gläubige die Angst vor der ewigen Verdammnis. Papst Franziskus wird nicht müde, das Evangelium als eine aufbauende und froh machende Botschaft zu verkünden, seine Enzyklika „Evangelii gaudium“ ist ganz von diesem Gedanken durchdrungen. Und er wird nicht müde, der Gesetzesgerechtigkeit, die immer noch nicht ausgestorben ist, die Barmherzigkeit gegenüberzustellen, sein Schreiben „Amoris laetitia“ gibt auch denen Hoffnung, die es nicht schaffen, alle Gebote bis ins Letzte zu erfüllen. Damit führt er uns zu Jesus, der uns heute sagt: Ich verschaffe euch Erleichterung, kommt zu mir, was ich euch sage, macht euch frei.

Wir dürfen den Blick auch weiten auf die Lasten, die uns die Gesellschaft auferlegt. Wenn ein Mensch nur noch nach seinem Nutzen in der Leistungsgesellschaft bewertet wird, wenn alles dem Profit untergeordnet wird, wenn Menschlichkeit und Güte als Schwäche ausgelegt werden, dann ist es höchste Zeit, dieser Entwicklung etwas entgegen zu setzen. Es gibt schon zu viele ausgebrannte, unter der Last der Vorgaben zerbrochene Menschen. Dazu kommen noch die Sorgen und Nöte des Alltags, in der Familie, in der Nachbarschaft, die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Wie sollen wir damit umgehen? Ein Heer von Psychologen versucht Antworten darauf zu finden.

Als erstes wäre wichtig, zur Ruhe zu kommen. Dafür ist uns auch der Sonntag

geschenkt. Er soll ja dazu dienen, die Hektik des Alltags zu durchbrechen und Zeit für uns selber zu haben. Dafür müssen wir aber auch etwas tun. Es liegt ja auch an uns, wenn die Sonntagsruhe immer mehr ausgehöhlt und der Sonntag immer mehr zum Stresstag wird. Das ist ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Problem, dem wir uns als Christen auch stellen sollten. Und dann liegt es ja auch an uns, wie wir den Sonntag gestalten. Da nehmen wir uns Zeit für die Familie, für Freunde und für uns selber. Und wir nehmen uns Zeit für Gott, diese Stunde haben wir uns ja jetzt auch genommen.

Und dann brauchen wir auch eine Möglichkeit, unsere Sorgen abzuladen. Im Buch der Psalmen gibt es ein Klagelied, es ist der 55. Psalm, in dem der Beter Gott ausführlich seine Not schildert. Aber im letzten Vers kommt er zu der Erkenntnis und sagt zu sich selbst: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, er hält dich aufrecht! Er lässt den Gerechten niemals wanken.“ Nicht nur Theologen, sondern auch Ärzte und Psychologen raten immer wieder, Sorgen und Nöte nicht in sich hineinzufressen, sondern sie jemandem anzuvertrauen. Welch ein kluger Rat: Wirf deine Sorge auf den Herrn! Vertrau dein Herz Gott an. Da sind wir auch beim heutigen Evangelium, in dem Jesus sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“ Natürlich sind unsere Probleme, Sorgen und Nöte, die wir mit unserer Kirche und mit unserer Gesellschaft haben, damit nicht verschwunden, sie sind am Montagmorgen alle wieder da. Aber wenn wir sie auf den Herrn geworfen haben, dann erscheinen sie in einem anderen Licht. Mit Jesus sind sie leichter zu tragen.

GEBET

**Herr,
du hast uns
um deinen Tisch versammelt, du stärkst uns
durch dein Wort und durch deine Gegenwart.
Nimm unser Gebet gnädig an
uns stärke uns,
damit wir den Versuchungen dieser Welt
nicht erliegen.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.**